# Der Stern.

## Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.


Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Matthäus 7:21.


Einunddreißigster Band. № 22. Hamburg, 15. Novbr. 1899.


## Die General-Konferenz.

### Zweiter Tag.

Am Vormittag des 7. Oktober um 10 Uhr nahm die Konferenz ihren Fortgang. Die ganze Versammlung sang mit dem Singchor das Lied, dessen Anfang in deutscher Übersetzung also lautet:

Wir danken dir Herr für Propheten,
Die du uns zu führen gesandt.
Wir danken für dein Evangelium,
Das dringet zu jeglichem Land, etc.

Das Eröffnungsgebet wurde vom Ältesten Charles W. Penrose gesprochen. Sodann trug der Chor das Lied vor:

Come, dearest Lord, descent and dwell,
By faith and love, in every heart, etc.

Präsident Lorenzo Snow las, nach einigen herzlichen Einladungsworten, im 63. Abschnitt des Buches der „Lehre und Bündnisse" vom 26. Vers an. In dieser Offenbarung wird den Heiligen der letzten Tage die Absicht des Herrn kundgethan, daß das Land Zion nur durch Ankauf in ihren Besitz gelangen soll. Der Herr erlaube seinem Volke in diesen Tagen nicht, sich des verheißenen Landes durch Gewalt oder Blutvergießen zu bemächtigen. Wenn die Heiligen je in den Besitz jenes Landes gelangen, so wird es durch die Mittel ihres Verdienstes — durch Ankauf geschehen. Es sei auch nicht die Absicht des Herrn gewesen, daß das alte Israel das Land der Verheißung auf irgend eine andere Weise als Ankauf besitzen sollten, doch es verwarf den Rat Gottes und das Evangelium mit dessen erhabenen Grundsätzen, worauf der Herr genötigt war, dem Volke wegen seines Ungehorsams, ein anderes Gesetz zu geben. Für die Heiligen der letzten Tage — das moderne Israel — habe der Herr Mittel und Wege bestimmt, wodurch sie im Stande wären durch Ankauf in den Besitz des Landes Zion zu gelangen. Zu diesem Zweck sei das Gesetz der Weihung gegeben worden, damit keine Reichen unter ihnen seien und nur dadurch wird

es den Heiligen jemals ermöglicht werden, die dazu nötigen Mittel zur Verfügung zu haben. Durch Eigennutzen machten die Heiligen jedoch andere Pläne, die dem Willen des Herrn, sowie dem Gesetze der Weihung widersprachen. Das Unternehmen mißlang, die Heiligen hatten ihre Pflicht — das höhere Gesetz, nicht erfüllt und der Herr, da Er sie in diesem Zustande fand, gab ihnen ein anderes Gebot, niederer als das erste — das Gesetz des Zehnten. Wenn man bedenkt, welche Folgen die Vernachlässigung des höheren Gesetzes nach sich zog, so kann man sich auch vorstellen was das Resultat sein muß, wenn nun das Gesetz, welches niederer steht, vernachlässigt wird. Durch Ungehorsam gegen das Gesetz der Weihung brachten die Heiligen zur Zeit des Propheten Joseph Smith Verfolgung auf sich von Seiten ihrer Feinde. Die durch Gewaltthätigkeiten des Pöbelhaufens verursachte Leiden werden diesem Ungehorsam zugeschrieben. Es ist höchst unangenehm, solche Gewaltthätigkeiten hier in Erinnerung zu bringen, doch wird dem Volke eine ähnliche Züchtigung bevorstehen, wenn es sich wiederum dem Ungehorsam hingiebt. Aber die Heiligen der letzten Tage lassen sich diesmal nicht in solchem Ungehorsam übereilen, denn eine erstaunliche Reformation in Betreff der Erfüllung des Gesetzes des Zehnten habe unter dem Volke angefangen. Das Gesetz des Zehnten wurde dann vom Buche der „Lehre und Bündnisse" Abschnitt 119 vorgelesen und die Heiligen ermahnt, diesen Abschnitt zu lesen und zu studieren. Der erste Grundsatz, durch den das Land Zion den Heiligen der letzten Tage geweiht wird, ist dieses Gesetz des Zehnten und ernstlich sollten sie sich an die Arbeit machen, bis daß es vom ganzen Volke vollkommen erfüllet werde.

„Der Herr," sagte Präsident Snow, „offenbarte es mir und gab mir zu erkennen, daß es mir zur Aufgabe gestellt ist, dem Volke Gehorsam zu diesem Gesetze zu lehren und eine erstaunliche Reformation hat bereits stattgefunden. Gott segne die Heiligen der letzten Tage für dieses Erwachen zur Pflichterfüllung. Er wird ihnen auch ihre bisherige Nachlässigkeit vergeben, wenn sie in Zukunft dieses Gesetz halten. Aber Er wird keine Nachsicht üben gegen diejenigen, die ferner sich nachlässig darin zeigen. Die Zeit ist hier, wenn der Herr bereit steht, uns Seine herrlichsten Segnungen zu spenden. Wir sollen uns nicht mit unsern Feinden streiten. In der ganzen Menschheit erblicken wir unsere Brüder und Schwestern und wir sollten in keinerlei Weise sie zu zerstören suchen. Wenn die, welche jetzt gegen uns streiten, nur wüßten, was wir wissen, so würden sie aufhören, gegen uns zu streiten; die Zeit aber wird kommen, wenn sie dieses wissen werden."

Ältester John Henry Smith von dem Kollegium der zwölf Apostel war der nächste Redner. Unser Vater im Himmel hat das den Heiligen gegebene Versprechen getreulich gehalten, indem er die Herzen der Menschen von Zeit zu Zeit zu Gunsten Seines Volkes erweichet. Es ist eine Thatsache, daß eine große Veränderung in den Ansichten der Menschen betreffs der Heiligen der letzten Tage stattgefunden hat. Wir sollten Gottes Hand darin anerkennen und Ihm danken, wenn wir dieses sehen, Ihm, der „die Herzen der Menschen kehret wie die Wasserbäche." „Nicht nur im Allgemeinen," sagte der Redner, „ist diese Ver-

änderung eingetreten, sondern sie hat sich speziell kund gethan in der Ehre, die heute dem großen Führer und Pionier, Präsident Brigham Young, von unsern Mitbürgern überall dargebracht wird. Und dies geschieht von Seiten Solcher, die anderes Glaubens sind als die Heiligen, sowie von Weltmännern, die hohen Rang im Staat und in der Nation einnehmen." Der Redner besprach hier das Unternehmen der Brigham Young und den Pionieren errichteten Bildsäule, und richtete die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer besonders auf den finanziellen Teil, indem er alle aufforderte, zur schuldenfreien Vollendung des Monumentes beizutragen. „Nationen könnten kein edleres Werk unternehmen," sagte er, „als in der Heranbildung der Vaterlandsliebe ein fortdauerndes Gedächtnis der Namen ihrer großen Männer zu bezwecken. Es ist ein Werk im Interesse der moralischen und intellektuellen Bildung des Volkes. Wir als Heilige der letzten Tage hegen den Wunsch, daß sich dieselben heroischen Tugenden, derselbe Gerechtigkeitssinn, und dieselbe offene furchtlose Aufrichtigkeit auf den Charakter unserer Söhne und Töchter einpräge, wie sie uns in dem Leben unserer Pioniere und des Propheten Brigham Young geschildert sind. Sie haben den Grund dieses herrlichen Staates, dieser blühenden Städte und Dörfer gelegt; sie sind es, die auch unsere Schulen und Industrieen so wohl gründeten. Es ist wahr, wir sind nicht diejenigen, welche Menschen anbeten und sie vergöttern, aber wir erkennen den Wert der heroischen Thaten an, die zum Aufbau dieses vorwärtsschreitenden Volkswesens erforderlich waren. Es ist unbestreitbar, daß das Volk des Staates Utah sich unter die erleuchtetsten und besten Menschen der Welt zählen darf, ein Zustand der z. T. den Arbeiten seiner Führer, die es in zeitlichen sowohl als geistlichen Angelegenheiten geleitet und den Grund zur Wohlfahrt fest und dauernd gelegt haben, zuzuschreiben ist. Es ist unser Recht, Gott zu lieben und unsern Führer Brigham Young zu ehren. Demgemäß wird es uns zur Pflicht, das Gedächtnis seines Namens in handgreiflichen Beweisen der Nachwelt zu überliefern.

Der Schluß der Rede bezog sich auf die Notwendigkeit, alle Vergnügungen der Jugend, Tänze, Konzerte, Ausflüge, Abendunterhaltungen etc., unter die Aufsicht solcher zu bringen, die reifere Jahre und die damit verbundene Erfahrung und Weisheit besitzen. Auch drückte der Redner seine völlige Übereinstimmung mit den Lehren, die in Betreff des Zehnten gegeben wurden, aus.

Der Singchor trug Rosini's „Captain of Israel's host and guide" vor und das Schlußgebet wurde vom Ältesten Seymour B. Young gesprochen.

Die Nachmittagsversammlung fing um zwei Uhr an mit dem Singen des Liedes: „Glorious things are sung of Zion."

Gebet vom Ältesten Lewis A. Kelch. Gesang vom Chor: „Glory to God on high."

Ältester Francis M. Lyman vom Kollegium der Apostel sprach zur Konferenz über den zeitlichen Zustand des Volkes und erklärte

worin ein Segen vom Herrn nötig wäre. Um diesen Segen zu erlangen, ermahnte er alle ernstlich, das Gesetz des Zehnten gewissenhaft zu erfüllen. Durch die Erfüllung dieses Gesetzes arbeitet das Volk im Einklang mit den Plänen, die der Herr mit seinen Heiligen vorhabe.

Präsident Joseph F. Smith hielt eine Rede über die Wichtigkeit der Belehrungen, besonders derjenigen über das Gesetz des Zehnten. Er las vom Buche der „Lehre und Bündnisse", um die Stellung derjenigen, die auf Unterstützung von der Kirche berechtigt sind, zu verständigen. Auch sprach er von den geheimen Organisationen der Welt, deren Regeln einigen der Heiligen, die sich gegen den Rat der Priesterschaft denselben angeschlossen haben, als Hindernisse in der Erfüllung ihrer Pflichten entgegentreten.

Der Chorgesang „O come all ye Faithful" wurde vorgetragen und das Gebet gesprochen vom Ältesten W. T. Jack.

---

## Was ist der Zweck des Evangeliums?

Diejenigen, welche nicht mit unseren Grundsätzen bekannt sind, und selbst manche, welche vorgeben, dieselben angenommen zu haben, fragen oftmals: „Was ist der Zweck des Evangeliums, wie es von den Heiligen der letzten Tage verkündigt wird? Welche Vorteile bietet es denjenigen dar, die dasselbe annehmen und demselben gehorsam sind? Und, welchen Zweck hat dasselbe für die Welt zu erfüllen?" Dieses sind gewiß sehr wichtige Fragen und erfordern mehr Zeit und Raum, um sie vollständig schriftlich zu beantworten, als wir gegenwärtig dafür widmen können. Ohne Zweifel kann der große Zweck des Evangeliums in ein Wort zusammen gezogen werden — „Seligkeit." Aber dann entsteht wieder die Frage: Worin besteht die Seligkeit?

Wenn wir auf dem Erdboden rund um uns schauen, so finden wir eine große Anzahl von Übeln unter den Menschen, welche dazu wirken, sie unglücklich zu machen, und welche Krankheit, Elend und Tod verursacht haben und noch verursachen. Alles Elend, durch welches die arme, leidende Menschheit betroffen wird, sei es von persönlichem, gesellschaftlichem oder nationalem Charakter, ist eine Folge der Sünde, oder der Abweichung von den Gesetzen Gottes und der Natur. Das Evangelium ist der Plan, den unser barmherziger und allweiser Vater gemacht hat für die Erlösung der Welt und ihrer Bewohner, nicht allein von den Folgen der Sünde, sondern von der Sünde selbst, so daß wir durch Hinwegräumung der Ursache für immer von ihren Folgen möchten erlöst sein. Um die Sache in wenigen Worten zu sagen, ist der Zweck des Evangeliums, die Menschen vollkommen glücklich zu machen, sowohl als Individuen, als auch als Gemeinschaften, als Völker, oder als eine Welt genommen. Alles, was ein tugendhafter Geist sich nur vorstellen kann, als nötig, um menschliche Wesen vollkommen glücklich zu machen, sei es das ewige Leben, (welches, wenn richtig aufgefaßt, alles in sich schließt, was wir nur möglicherweise begehren können, einschließlich Freiheit von Schmerz, Krankheit, Elend, Tod, und Erlösung

von allen Arten geistiger und körperlicher Leiden), seien es ewige Reichtümer, oder die Gesellschaft, das Vertrauen, und die Liebe unserer Freunde und aller Reinen und Edlen, die diese Erde bewohnt haben, alles dieses, und mehr als wir uns möglicherweise vorstellen können, macht sich das Evangelium zum Zweck, in unseren Besitz zu bringen. Die Worte des Apostels sagen uns: „Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben."

Die Menschheit ist jedoch nun schon seit so langer Zeit gelehrt worden, diese Segnungen als so weit in der Zukunft, so entfernt, so wesenlos und ätherisch anzuschauen, und daß sie auch nur in einer eingebildeten Region, die außer dem Bereiche der mächtigsten Einbildungskraft liegt, erlangt werden könnten, daß sie gelernt haben, dieselben als Mythen und Fabeln zu betrachten; nur wenige konnten veranlaßt werden, sich zu bemühen und Opfer zu bringen, um so ungewisse Segnungen zu empfangen. Es ist nun beinahe unmöglich, sie von diesen Irrtümern zu befreien, und sie zu überzeugen, daß das Evangelium Jesu Christi dazu bestimmt ist, sie nun sowohl geistlich als körperlich zu segnen; um sie heute schon glücklich zu machen, und ihre Lage sowohl in diesem Leben als in dem zukünftigen zu verbessern. Die Bibel jedoch ist voll von Verheißungen zeitlicher Segnungen für die treuen Diener und Heiligen Gottes in allen Zeitaltern, und der wahre Geist des Evangeliums besteht darin, die Menschheit körperlich zu segnen, und sie dermaleinst in den Besitz reiner, vollkommener und unsterblicher Körper zu stellen. Dieses ist Seligkeit in vollem Sinne des Wortes, und wenn wir uns eine Gesellschaft vorstellen können, die aus solchen Gliedern zusammengesetzt ist, in deren Mitte Friede, Eintracht und Liebe herrschen, und wo alles, was für das Auge und Ohr angenehm ist, und zu ihrem geistlichen und körperlichen Wohlergehen und Genuß dient, auf verschwenderische Weise gespendet wird, dann würden wir fähig sein, einigermaßen zu begreifen, was das Evangelium Jesu Christi bestimmt ist, für das Menschengeschlecht zu thun. Wohl mit Recht nannte es der Apostel „das herrliche Evangelium des Sohnes Gottes."

Dieses ist es gerade, was die Grundsätze des Evangeliums früher oder später für diesen Planeten bewirken werden. Sie werden Streit und Zwiespalt, Krieg und Blutvergießen, Elend und Tod, und alles andere, was von böser Natur ist, von seiner Oberfläche verbannen, ihn verwandeln in einen Himmel voll Friede, Schönheit und Liebe, und ihn zu einem herrlichen und glücklichen, ja, zu einem ewigen Wohnplatz aller Gerechten machen. Friede ist der Geist des Evangeliums. Als die himmlischen Heerscharen die Geburt des Erlösers verkündeten, riefen sie aus: „Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!" und die Bibel ist voll von Verheißungen hinsichtlich der Zeit, wenn die Regierung der Gerechtigkeit und des Friedens auf der Erde wird aufgerichtet sein; wenn die Völker ihre Schwerter zu Pflugscharen, und ihre Spieße zu Sicheln machen werden, und nicht mehr kriegen lernen; wenn selbst die niedrigeren Stufen der Schöpfung und die Tiere des Feldes denselben Geist des Friedens empfangen werden, und der Löwe Stroh wird essen

wie der Ochse, die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen, und die Pardel werden bei den Böcken liegen, und ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben, und wenn man nirgends wird letzen noch verderben auf dem heiligen Berge Gottes, denn die Erde wird voll sein von der Erkenntnis und Herrlichkeit des Herrn. Aber, sagen unsere Gegner, von dieser glücklichen Periode haben wir schon früher sprechen hören. Viele unter anderen religiösen Sekten haben das tausendjährige Reich schon seit langen Jahren erwartet, jedoch vergebens. Das Evangelium ist achtzehnhundert Jahre lang gepredigt worden, und nun, weit davon entfernt, allgemeinen Frieden, Eintracht und Glückseligkeit gebracht zu haben, finden wir selbst die religiöse Welt heutzutage mehr verteilt und zerspalten, als sie je zuvor gewesen ist — die Katholiken hassen die Protestanten, und die Protestanten hassen die Katholiken; und die verschiedenen Sekten unter den Reformatoren sind ebenso feindlich gegen einander, wie die Mutterkirche es gegen ihre abgefallenen Töchter ist. Außerdem finden wir, wenn wir die Geschichte untersuchen, daß einige der blutigsten Kriege, die je auf der Erde gewütet haben, — wie die Kreuzzüge und die deutschen Kriege während der Reformation — anerkanntermeise für das Christentum unternommen worden sind, und wir schließen daraus, daß, wenn das Christentum das rechte gewesen wäre, und den Zweck hatte, den Zustand der Dinge zu wege zu bringen, von dem sie gesprochen haben, so würden wir gewiß gegenwärtig mehr von seinem Erfolg sehen, als zu sehen ist.

Dieser Beweisgrund könnte großes Gewicht und große Kraft haben, wenn bewiesen werden könnte, daß das Evangelium, das Jesus und seine Apostel predigten, auch während dieses Zeitabschnittes gepredigt und ausgeübt worden wäre; dieses aber verneinen wir, und sind bereit zu beweisen, daß dieses nicht der Fall war; daß, anstatt der reinen Grundsätze, die von den Lippen unseres Erlösers kamen, und dem System von Gottesdienst, welches er und seine unmittelbaren Nachfolger verbreiteten, die Menschen selbst gemachte Lehren und Systeme aufgebaut haben, die von den göttlichen abweichen, und daß darum ihnen, und nicht dem Evangelium, alle genannte Übel und Gottlosigkeiten zuzuschreiben sind.

Es mag nun wieder entgegnet werden, ihr gebt vor, eine neue Erteilung desselben Evangeliums empfangen zu haben, und seine Grundsätze in Einfachheit und Reinheit zu verkünden. Was haben dieselben nun für euch und für die Welt ausgerichtet? Machen sie euch glücklich als Individuen und als ein Volk? Und welche Versicherung können sie uns geben, daß sie mehr ausrichten werden, um die verheißene Regierung des Friedens einzuführen, als andere vor ihnen gethan haben? Unsere Geschichte ist unsere Antwort. Das Resultat dieses Glaubens, des Evangeliums in seiner Reinheit, und die Errungenschaften dieses Volkes stehen als ein hellscheinendes Licht zur Lehre vor der ganzen Welt. In dem kurzen Zeitraum von 69 Jahren hat dieses Werk unter den ungünstigsten Verhältnissen und ungeachtet der bittersten Opposition solche Fortschritte gemacht, daß es jedem ernstlichen Forscher zu einem unerklärlichen Wunder wird. Wahrlich, die Frucht dieser himmlischen wieder-

gebrachten Lehre ist herrlich, und noch hat das Volk erst angefangen, in seinen praktischen Vorbereitungen den Friedefürst zu empfangen, der tausend Jahre als König aller Könige auf Erden regieren wird.

Hinsichtlich einzelner Personen macht das Evangelium einen jeglichen in dem Maße glücklich, in dem er die Grundsätze desselben ausübt, und des Geistes desselben teilhaftig ist. Obschon es nun infolge der Unwissenheit, Überlieferung und Schwachheit des menschlichen Geschlechts selbst für die Heiligen Gottes unmöglich ist, alle Grundsätze der Wahrheit auf einmal gründlich zu verstehen und auszuüben, — gleich wie das Auge, das lange an die Finsternis gewöhnt gewesen ist, das Licht nur allmählich wieder vertragen kann — so ist doch nirgends auf der Erde ein so glückliches Volk zu finden, und wenn wir nur demütig und getreu sind im Halten der Gebote Gottes, so wird er, so schnell als wir bereit sind um sie anzunehmen, uns Grundsätze offenbaren, welche, wenn wir sie in Ausübung bringen, aus unsern Herzen und aus der Mitte des Volkes alles verbannen werden, was im mindesten mißfällig ist, oder dazu wirken kann, uns unglücklich zu machen, und welche uns endlich in seine Gegenwart zurückbringen werden, wo wir eine Fülle von Freude erlangen, und alle Glückseligkeit, die wir nur fähig sind zu genießen.

Nach der „Reform".

---

## † Der Patriarch John C. Nägle.

Das Dahinscheiden von Vater Nägle wurde schon in der letzten Nummer des „Stern" erwähnt, doch wird es den Heiligen deutscher Zunge sicherlich von Interesse sein, einiges aus dem Leben dieses ehrwürdigen Pioniers zu lesen. Folgendes ist einem längeren Todesbericht, den die „Deseret News" vom 24. Oktober veröffentlicht, entnommen:

John Conrad Nägle war am 14. September 1825 zu Albersweiler in der Rheinpfalz geboren und wanderte in seiner frühen Jugend schon nach Amerika aus mit seinen Eltern, die sich im Staate Indiana niederließen. In seinem 17. Lebensjahre reiste er nach Nauvoo, wo er sich kurz nach dem Martertum des Propheten Joseph Smith, im Jahre 1844 der Kirche anschloß. Von dieser schönen Stadt wurde er kurz darauf mit den Heiligen vertrieben, durchlebte die schrecklichen Verfolgungen und war einer der 500 Soldaten, die als das berühmte Mormonenbataillon im Kriege mit Mexiko den unvergleichlichen Militärmarsch unternahmen. Im Jahre 1853 verheiratete er sich und ließ sich in Kalifornien nieder, wo er den dort wirkenden und durchreisenden Missionaren stets ein gastfreundliches Heim bot. Er wanderte anno 1856 nach Utah aus, wo er sich als nützlicher und praktischer Bürger so auszeichnete, daß er im Jahre 1864 als einer der Pioniere des südlichen Utah, für die „Dixie-Mission" ernannt wurde. In den Jahren 1872 und 73 erfüllte er eine Mission in der Schweiz und in Deutschland. Nachdem er sich an mehrere Unternehmungen der Kolonisierung des Südens beteiligte, ließ er sich endlich (1892) in Sonora, Mexiko, nieder, wo er am Mittag des 10. September umgeben von Freunden und einem Teil seiner großen Familie sanft entschlief.

Vater Nägle, stolz auf seine deutsche Herkunft, war stets ein Freund des deutschen Volkes und die deutschen Heiligen verlieren in ihm einen wahren Freund und Wohlthäter. Er war jedem ihm aufgelegten Posten getreu, machte sich des Vertrauens, das die Führer der Kirche in ihn setzten, würdig, und lebte überhaupt so, daß seine Söhne zu ihrem zeitlichen und ewigen Vorteil in seine Fußstapfen treten können. Daß dieses der Fall ist, wird aus den Worten Präsident Woodruff's klar, der vor einigen Jahren sagte: „Vater Nägle erfreut sich der vorzüglichen Ehre, eine größere Vertretung im fremden Missionsfelde zu besitzen als irgend ein anderer Mann in dieser Kirche." Zu der Zeit waren fünf seiner Söhne in der deutschen und schweizerischen Mission, einer derselben funktionierte als Präsident und war auch während seiner ganzen Missionszeit von seiner Frau begleitet. Der Beitritt zu der Begräbnisfeier des ehrwürdigen Patriarchen war ein sehr starker und das Weihungsgebet am Grabe wurde von seinem Sohne George C. Nägle gesprochen.

## In meinem Glauben fühl' ich meine Stärke!

„Errungen sei der Glaube, nicht ererbt,
Und schlicht und lauter, nicht gefärbt!"

In meinen Glauben fühl' ich meine Stärke, [1])
Dies sei mein Wahlspruch jetzt und allezeit —
Weil täglich ich seh' Gottes Wunderwerke,
Bin ich zu künden gern sein Wort bereit. [2])

Wie hat er mich so wunderbar geführet
An seiner Vaterhand bis diese Zeit —
Lob, Preis und Dank nur ihm dafür gebühret
Von nun an bis in alle Ewigkeit. [3])

Ich weiß, der Herr hat das Gebot gegeben,
Daß ich als sein Kind ihm gehorchen soll — [4])
Vorzubereiten mich für jenes Leben,
Wenn auch der Weg hier oft ist dornenvoll.

Obgleich mich viele suchen abzulenken [5])
Vom schmalen Pfad, den freudig ich betrat —
Fleh' ich zum Herrn, daß er mir Kraft mög' schenken,
Zu wandeln hier nach seinem weisen Rat. [6])

Es ist der beste Weg, den ich gefunden,
Das Licht des Himmels leuchtet mir voran — [7])
Das Evangelium hält mich gebunden,
Daß weder links noch rechts ich weichen kann.

Mit Geistesgaben herrlich ausgerüstet,
Blick' ich zurück, wie arm ich war die Zeit —
Als mich nach Dingen der Welt nur gelüstet, [8])
Wovon ich nun durch Glauben bin befreit.

Wie ruhig kann der Mensch sein Haupt hinlegen,
Der hier gewandelt nach des Herren Wort —
Und ließ trotz Spott und Hohn sich nicht bewegen [9])
Vom wahren Glauben, diesem starken Hort. [10])

Leipzig, den 17. Oktober 1899. Richard Kretschmar.

[1]) Ps. 46, 1—4. Ebr. 11. — [2]) Ps. 9, 1—3, — 19, 1—4. — 40, 6. — [3]) Ps. 90, 2. — 95, 1—3. — [4]) Offenb. Joh. 22, 14. — [5]) Ps. 73, 23—28. — [6]) Ps. 1, 1—3. — [7]) 2. Petri 1, 19. — [8]) 1. Joh. 2, 15—17. — [9]) 2. Petri 2, 19—21. — [10]) Ps 71, 3—5.

# Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

## Strahlen lebendigen Lichtes II.

(Schluß.)

### Das Wesen der Gottheit.

### Der Glaube ist ein Machtprinzip.

Glauben an Gott den Vater, an Jesum Christum, den Sohn, und an den Heiligen Geist ist nur der Anfang wahrer Religion. Ein lebendiger Glaube zeigt sich durch Werke, die der Gehorsam zum Worte Gottes wirkt. Auch ist der Glaube ein Machtprinzip. Alles Streben und Handeln der Menschen rührt von der Ausübung dieses Prinzips, worüber das tägliche Leben voll von Beispielen ist. In einem höheren Sinn wird es zu einer geistlichen Macht. Durch den Glauben in diesem höheren Sinne sind die wunderbaren Werke der Propheten und Apostel ausgeführet worden, wie sie im Alten und im Neuen Testamente berichtet stehen. Durch diesen Glauben wurden die Kranken geheilt, den Blinden ihr Gesicht, den Tauben ihr Gehör und den Stummen ihre Sprache gegeben. Göttliche Träume und himmlische Gesichte sind ebenfalls durch diesen Glauben den Heiligen und den Dienern Gottes in der ersten Christen-Kirche gegeben worden, ja, die Herrlichkeit des Jenseits entfaltete sich dadurch vor ihren Augen. Dadurch wurden die Aussätzigen gereinigt, Wasser in Wein verwandelt, die Menge mit wenigem Brot und ein paar Fischen gespeiset, der Wind und die Wellen wurden besänftigt, die Toten zum Leben gerufen, als der göttliche Meister im Fleische auf Erden wandelte. Diese Thaten werden von den Menschen als „Wunder" bezeichnet. Sie werden als übernatürlich angesehen, doch sind sie nichts anders, als das natürliche Resultat der Ausübung einer geistigen Macht, welche Glauben genannt wird. Es war durch dieselbe Macht, daß der Himmel sich verschloß, so daß drei Jahre und sechs Monate lang kein Regen fiel; daß die Hand voll Mehl's im Kad nicht verzehret ward und das wenige Öl im Kruge nicht mangelte; und daß die Raben den Propheten Elias speiseten. Durch denselben Glauben wurden auch die Kinder Israels von Moses aus Ägypten geführet, das Rote Meer wurde zerteilt, es regnete Manna vom Himmel, Wasser kam vom Felsen und das von Schlangen gebissene Volk ward geheilet in der Wüste. Es war auch durch diesen Glauben, daß die ersten Patriarchen mit Gott gekämpfet, mit Ihm gegangen und gesprochen haben. Ja, es war durch Glauben, daß die Welten ins Dasein kamen, daß Ordnung aus dem Wüsten und Leeren geschaffen ward, daß Licht aus der Finsternis hervorbrach und daß sich das Leben in unzähligen Kreaturen kund that, entwickelt durch das Wort des Allmächtigen, in welchem dieses Glaubensprinzip in höchster Vollkommenheit besteht.

### Das Gesetz des Glaubens ist unveränderlich.

Dies ist der Glauben, von dem im elften Kapitel der Ebräer gesprochen wird. Auch in dem Brief des Judas, worin er die Gemeinde ermahnt, indem er von „unser aller Heil" schreibt, daß sie ernstlich „ob dem Glauben kämpfen, der einmal den Heiligen übergeben ist". Die moderne Christenheit lehrt jedoch, daß dieser Glaube mit all seinen Gaben, Zeichen und herrlichen Kundgebungen abgeschafft ist, und ein toter Glaube nimmt dessen Stelle ein. Aber darin besteht nur ein weiterer der vielen groben Irrtümer, in welchen das geistliche Babylon sich befindet. Gott ist derselbe, gestern und heute und auch in Ewigkeit. Ein Grundsatz der Wahrheit verändert sich niemals. Ursachen und deren Wirkungen bleiben dieselben durch alle Zeiten. Der im ersten Jahrhundert oder am Anfang der Welt ausgeübte Glaube muß unvermeidlich in diesen letzten Tagen ähnliche Folgen und Wirkungen hervorbringen. Die Abwesenheit der Wirkung beweist die Abwesenheit der Ursache, nämlich des wahren Glaubens.

### Der Glaube führet zur Erkenntnis.

Die wahre Religion enthält den wahren Glauben. Durch ihn gewinnt der Mensch, was ihm am meisten nötig ist, den Weg zur Seligkeit. Den einzig wahren lebendigen Gott zu erkennen und Jesum Christum, den Er gesandt hat, ist das ewige Leben. (Joh., 17: 3.) In lebendigem Glauben besteht der Anfangspunkt des Weges, der zu dieser Erkenntnis führt. Wenngleich zu gewissen Zeiten während der seit den Tagen der Apostel verflossenen Jahrhunderte ein Funken lebendigen Glaubens existierte, so hat doch der Glaube „der einmal den Heiligen übergeben wurde", seine eigentliche Lebenskraft verloren. Das ist sogar der Fall unter denen, die vorgeben, Christen zu sein, deren Sinne aber verdunkelt wurden und deren Augen durch die Fabeln, Lehren und Ansichten menschlicher Erfindung blind geworden sind. Es ist aber nicht zu bestreiten, daß fromme Männer und Frauen Gott dienten und nach ihrem besten Verstand Ihn gesucht haben durch die lange Nacht hindurch, die zwischen der Zeit der ersten Christen und dem jetzigen Jahrhundert verflossen ist; dennoch war es ihnen unmöglich, den reinen Glauben völlig zu ergründen und sich der mächtigen Werke zu erfreuen, die durch denselben ermöglicht werden und die heute ebenso notwendig sind wie vor alters. Gott sei Dank! Dieser Glaube ist wieder zur Erde zurückgekehrt und durch ihn ist von neuem eine göttliche Verbindung eröffnet worden und die Menschen können wiederum mit ihrem Schöpfer wie vor alters verkehren, ja, sie können aller Segnungen teilhaftig werden, die je den getreuen Söhnen und Töchtern Gottes in irgend einem Zeitalter erteilt wurden. Über diese hochwichtige Botschaft vom wahren Glauben möge der Leser den Strahlen des „Stern" folgen und auf die Worte der Diener Gottes horchen, die in dieser Zeit als Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage das reine ursprüngliche Evangelium verkündigen.

## Nicht zu weit entfernt!

(Übersetzt von L.)

Die kleine Ella Lester hatte mit Hilfe ihrer älteren Schwester den Text für die Sonntagsschule sehr gut gelernt, so daß ihre Lehrerin, Fräulein Braun, sie sehr lobte, nachdem sie denselben aufgesagt und erklärt hatte.

Hier den Text und dann klein Ella's Erklärung:

„Denn Seine Augen sehen auf eines Jeglichen Weg, und Er schauet alle ihre Gänge." (Hiob 34, 21.) Das heißt, „der Herr sieht uns überall, und wir können nichts thun, das vor seinen Augen verborgen wäre."

Ella nahm, nachdem sie diese Erklärung gegeben, ihren Sitz wieder ein und ihre Lehrerin war sehr zufrieden mit ihr. Sie fragte dann die Kleinen, die in einem Halbkreis um sie standen, ob sie glauben, daß das wahr wäre, und alle bejahten es durch Handaufzeigen herzhaft.

Fräulein Braun fragte dann weiter, wer ihr sagen kann, welche gute Lehre man aus diesem Text ziehen könnte.

Maria Barr sagte, sie glaube, sie dürfte ganz ohne Angst sein, wenn sie zu Bett gebracht und allein gelassen sei. Sie denke, daß wenn sie sich jetzt immer daran erinnere, daß Gott auf sie herab sieht, es ihr dann so gut vorkomme, als wenn Mama bei ihr im Zimmer wäre. Es muß schön sein, nie mehr allein zu sein. Maria war die Kleinste in der Klasse.

Anna Arden sagte: „Wenn Gott uns immer sehen kann, so werde ich mich fortan fürchten, etwas Unartiges zu thun, thue ich es doch nicht, wenn meine Mutter mich sieht, und ich denke, es ist wohl noch viel schlimmer, unartig vor meinem himmlischen Vater zu sein."

Ella dachte ernstlich über das, was die Andern sagten, nach, und nun zeigte sie auf, um auch etwas zu fragen. „Fräulein Braun, hat der Herr mich wohl jederzeit gesehen, wenn ich unartig war?"

„Ja, meine Liebe", antwortete die Lehrerin, „aber auch wenn du etwas Gutes gethan hast. Nun sagt mir, Kinder, wann wird der liebe Gott wohl am zufriedensten mit uns sein, wenn wir Gutes, oder wenn wir Böses thun?"

Oft stellte Fräulein Braun eine Frage im Allgemeinen und alle durften dann auf einmal antworten; und auch jetzt kam beinahe wie aus einem Munde die Antwort: „wenn wir Gutes thun."

„Kann der Herr, wenn Er will, uns auch hindern Böses zu thun, Fräulein Braun?" fragte Johannes Mannsfield.

„Sicher kann Er es," versicherte sie ihm.

„Ja, warum thut Er es dann nicht, wir könnten ja dann ohne jegliche Mühe immer gut sein?" fuhr Johannes etwas beleidigt fort.

Dies brachte nun die Frage über des Menschen freie Entscheidung auf, und ohne viel Worte, die die Kleinen doch nicht verständen, erklärte die Lehrerin, daß uns unser himmlischer Vater in die Welt gestellt hat, um uns zu prüfen, ob wir dem Guten oder dem Bösen anhangen, und deshalb überläßt er es meistens unserer eigenen Wahl, wie wir handeln wollen.

„Thut er das nicht immer?“ fragte Lenny Smith.

„Nicht immer, Lenny. Hie und da tritt der liebe Gott ins Mittel, um eine andere Person vor dem ihr zugedachten Übel zu behüten.“

Dann erzählte die Lehrerin mehrere kleine Geschichten, wie der Prophet Joseph Smith Warnungen erhielt, die ihn von dem ihm von bösen Menschen zugedachten Schaden erretteten, und erinnerte sie dann an den Text im Buch Hiob. „Sieht Er nicht meine Wege, und zählt Er nicht alle meine Schritte?“

* * *

Ella war ein naseweises Mädchen, und nur ein oder zwei Tage später schlich sie sich in ihrer Schwester Zimmer und begann dort die Schubladen zu durchstöbern. Jetzt öffnete sie eine kleine Schachtel, in welcher Spielsachen waren und nahm ein kleines Bild, eine Dame zu Pferd darstellend, aus Zucker heraus. Sie wußte sehr gut, daß Lucie dies Spielzeug von einem nicht viel älteren lieben Mädchen erhalten hatte, weil das kleine Mädchen Lucie sehr gern hatte und sie an demselben Tag wie Lucie Geburtstag feierte.

Das Ding konnte man, weil es so bemalt war, nicht essen; jedoch Ella wußte das nicht und kostete es. Sie hatte jedoch ihre Sonntagslektion nicht vergessen und sagte sie sich nun in Gedanken wieder vor. — „Sieht Er nicht alle meine Wege und zählt Er nicht alle meine Schritte.“ Fräulein Braun sagte ja, der Herr halte uns hie und da auf, Böses zu thun, um andere zu retten, denen wir dadurch ein Leid zufügen würden. Wenn das so ist, warum heißt Er dann Lucie nicht zu mir zu kommen und mir das aus den Händen zu nehmen?

Ich weiß, sie wird sehr böse sein, wenn ich es esse, denn sie versprach, es sehr lange aufzubewahren, als Marianne ihr dasselbe gab, doch ich glaube es wirklich nicht, daß Gott mich hindern kann, den Zucker zu essen, Er ist ja so weit weg, und niemand sonst sieht mir zu.

In dem jungen Kinderherzen machte sich jetzt das Gefühl so manch älterer Sünder geltend, welches nichts anderes ist als: „Wenn der Herr mich auch an dieser That hindern könnte, so glaube ich doch kaum, daß Er es für der Mühe wert hält; und außerdem glaube ich es doch nicht, daß es in Seiner Macht steht.“ So that denn auch Ella wie manch älterer Sünder das Unrecht, gerade, um sich davon zu überzeugen, daß der himmlische Vater so weit weg ist, so daß er sie doch nicht vom Sündigen abhalten kann, obgleich er es mit ansieht.

Dann dachte sie auch, so lange nur Er außer ihr etwas davon weiß, und Er konnte ihrer Mutter nichts davon sagen und sie selbst wird es ja auch nicht thun, so konnte sie nicht nur ungehindert, sondern auch unbestraft Böses thun, und Gott konnte nichts dagegen machen.

Nachdem sie sich so alles überlegt hatte, fand sie, daß sie es gar schlau angriff, ließ dann den Zucker in das gerade genügend große Täschchen gleiten, und legte die Schachtel und alle übrigen Sachen wieder an denselben Platz, wo sie dieselben gefunden hatte. (Schluß folgt.)

## Treffende Antworten.

Der weltberühmte Dr. Borhave sagte auf seinem Totenbette, als die bedeutendsten Ärzte der damaligen Zeit ihn umstanden, und als mehrere derselben an ihn die Frage stellten, welcher große Arzt nun noch der Menschheit übrig bleibe (Jeder erwartete, seinen Namen zu hören): „Ich kenne nur drei große Ärzte: Mäßigkeit, Bewegung und Wasser."

Der Naturforscher Sir Isaak Newton, ein sehr weiser und frommer Mann, betrachtete einmal einen schönen neuen Globus. Da trat ein Herr in sein Studierzimmer hinein, welcher sich im Laufe eines sich über Religion entspinnenden Gesprächs als ein Gottesleugner herausstellte. Er behauptete auch, daß die Erde, auf der wir leben, aus Zufall entstanden sei. Der hübsche Globus aber gefiel ihm sehr und er fragte: „Wer hat das schöne Ding gemacht?" „Niemand", antwortete Sir Isaak, „es hat sich zufällig selbst geformt." Der Herr schaute ihn der Antwort wegen staunend an, gewahrte aber bald die Bedeutung derselben.

Ein ungläubiger Arzt fragte spöttelnd einen einfachen Prediger: „Sie predigen, um Seelen zu retten — haben Sie denn schon eine Seele gesehen?" „Nein." „Oder gehört?" „Nein." „Oder geschmeckt?" „Nein." „Oder mit dem Geruchsinn wahrgenommen?" „Nein." „Aber gefühlt?" „Ja." „Nun den, von fünf Sinnen zeugen vier gegen die Existenz einer Seele." — „Sie sind ein Arzt," sprach nun seinerseits der Prediger, „haben Sie schon einen Schmerz gesehen?" „Nein." „Oder gehört?" „Nein." „Oder geschmeckt?" „Nein." „Oder mit dem Geruchsinn wahrgenommen?" „Nein." „Aber gefühlt?" „Ja." „Sie sehen von fünf Sinnen zeugen auch vier gegen die Existenz des Schmerzes. Was würden Sie sagen, wenn etwa jemand aus dieser Thatsache das Nichtvorhandensein des Schmerzes ableiten wollte?"

Der bekannte Dichter Tennyson hatte einst den Besuch eines hohen Gastes und durchschritt mit diesem seinen schönen, wohlgepflegten Garten. Die Unterhaltung hatte sich über diesen und jenen Gegenstand erstreckt. Auf einmal blieb der Gast bei einem duftenden Blumenbeet stehen. „Ich habe Sie schon längst fragen wollen," hob er völlig unvermittelt an, „was Sie eigentlich von Jesus Christus halten?" Der Dichter antwortete nicht sofort; sinnend ruhten seine großen, strahlenden Augen auf einer lieblichen Rose und auf dieselbe deutend sagte er: „Was die Sonne dieser Blume ist, das ist Jesus Christus für mich. Er ist die Sonne meiner Seele, ohne ihn könnte ich mir mein Leben nicht denken." — Kannst du auch ein solches, dein Leben beglückendes Bekenntnis ablegen?

Der fromme Baron von Kottwitz, der im Anfang des Jahrhunderts in Berlin lebte († 1843), unterhielt sich einst mit dem berühmten Philosophen Johann Gottlieb Fichte über den Glauben. Der Philosoph er-

klärte: beten könne nicht, das Kind müsse beten, aber der Mann müsse wollen. Auf die Frage Fichtes: „Stimmen Sie damit nicht überein?“ antwortete Kottwitz: „Herr Professor, wenn ich morgens aufwache, und an alle die Pflichten denke, die ich den Tag über erfüllen soll und dann an meine Schwachheit und wie es mir so oft an Geduld und Liebe und Weisheit fehlt, so kann ich nicht anders, ich muß meinen himmlischen Vater bitten: Herr, hilf Du mir! Und wenn ich am Abend mich schlafen lege und an alles denke, was ich den Tag über versäumt und gefehlt habe, so kann ich nicht ruhig einschlafen, wenn ich nicht vorher meinen himmlischen Vater gebeten habe: Vergieb mir!“ — „Herr Baron“, sagte jetzt Fichte, „ich wollte, ich wäre so weit wie Sie.“ Bald darauf erkrankte Fichte am Typhus, den er sich im Militärlazerett geholt hatte und starb. In seinem Testament hatte der große Philosoph den frommen Baron von Kottwitz, den er nur dies eine Mal gesprochen hatte, zum Vormund seines einzigen Sohnes ernannt.

---

Trägheit macht alles schwer, Fleiß hingegen macht alles leicht. Wer spät aufsteht, muß den ganzen Tag hindurch eilen und kann dennoch seine Arbeit am Abend kaum vollenden. Die Faulheit geht so langsam, daß die Armut sie bald einholt.

Feinde. Hast du Feinde? Gehe deinen Weg gerade aus und achte sie nicht. Wenn sie sich bemühen, deinen Fortschritt zu hemmen und dir in den Weg treten, gehe um sie herum und thue deine Pflicht, ohne ihr Geschwätz zu achten. Ein Mann, der keine Feinde hat, ist selten etwas wert; er ist von solchem Stoff gemacht, der mit so großer Leichtigkeit sich bearbeiten läßt, daß jeder sich an seiner Bildung beteiligt. Ein fester Charakter, — einer, der für sich selbst denkt und sagt, was er denkt — hat gewiß Feinde. Sie sind für ihn so notwendig, wie die frische Luft; sie erhalten ihn am Leben. Ein berühmter Mann, der von Feinden umgeben war, sagte: „Sie sind Feuerfunken, welche, wenn man sie nicht anbläst, von selbst aussterben.“

---

## Entlassungen.

In der schweizerischen Mission. Ältester Konrad Keller, der am 17. Mai 1898 mit dem Ältesten Gottfried Adler in Bern eintraf, und während seiner ganzen Missionszeit in Herisau arbeitete, ist nun ehrenvoll entlassen, um den Leichnam seines geliebten Mitarbeiters heimzubegleiten. Siehe weiteres unter „Mitteilungen“.

Ältester John E. Steiner aus Mexiko, am 31. August 1897 angekommen, ist auch ehrenvoll entlassen und am 9. November mit dem Dampfschiff „Anchoria“ abgereist.

In der deutschen Mission. Ältester James A. Hunter von Salt Lake City ist nach ehrenvoller Entlassung am 9. November nach seiner Heimat abgereist. Er kam am 27. April 1897 in dieser Mission an und erwies sich in der Gemeinde Kiel sowohl als in der Dresden-Konferenz als ein eifriger Arbeiter in der Verbreitung der Wahrheit.

Ältester A. A. Thomas von Salt Lake City kam am 27. April 1897 in diesem Missionsfelde an und wirkte unermüdlich in Kiel und Bremen. Bruder Thomas ist nun ehrenvoll entlassen und bereits nach Wales abgereist, wo er sich einige Zeit vor seiner Rückkehr nach Utah unter seinen Verwandten aufhalten wird.

Ältester George Coulam jun. von Salt Lake City, am 10. April 1897 angekommen, ist von seinem treuen Wirken ehrenvoll entlassen. Er war die meiste Zeit in der Schweiz und in der Hamburger Konferenz thätig und wird am 30. November seine Heimreise antreten.

Ältester Sperry W. Lawson von Salt Lake City ist ebenfalls ehrenvoll entlassen worden. Er begann seine Missionsarbeit am 10. April 1897 und wirkte in verschiedenen Teilen der deutschen Mission. Ehe er seine Heimreise antritt, wird Bruder Lawson einige Zeit mit Besuchmachen unter Freunden und Verwandten in Europa verbringen.

Ältester Andy H. Stewart wurde schon Mitte Juni ehrenvoll entlassen, und ist bereits im Kreise seiner Lieben in Provo, Utah, wohlbehalten eingetroffen. Aus Versehen ist seine Entlassung nicht vorher berichtet worden. Bruder Stewart kam am 17. Dezember 1896 im Missionsfelde an und arbeitete die ganze Zeit in der Berliner Konferenz, wo er unter den Heiligen und Freunden durch sein ernstliches Pflichterfüllen ein gutes Werk verrichtete.

## Angekommen.

Ältester Friedrich Keller von Salt Lake City kam am 20. Oktober wohlbehalten in Bern an. Er wird in der schweizerischen Mission arbeiten und hat in Winterthur, dem ihm bestimmten Arbeitsfelde, sein Werk bereits begonnen.

Die Ältesten Walter A. Kerr aus Ogden, und Thomas K. Bissinger aus Forest Dale sind am 5. November in der deutschen Mission angekommen und traten sofort mit frischem Mute ihre Arbeit, ersterer in Dresden und letzterer in Lübeck, an.

---

## Mitteilungen.

Interessante Statisten: In London werden täglich etwa 400 Kinder geboren; 260 sollen täglich ihren ersten Eintritt zur Schule machen; 200 fangen den ersten Tag als Lehrlinge an; 150 treten in den Ehebund und 200 Personen sterben.

Die Jünglingsvereine der Heiligen der letzten Tage stellen eine mächtige Organisation mit einer Mitgliederzahl von über 17 000 vor. Besondere Missionare werden auch diesen Winter wieder in alle Pfähle Zions zum Wohle dieser Vereine ausgesandt. Präsident Snow selbst ist der General-Vorstand dieser fortschreitenden Organisation.

Am 10. Dezember wird in allen Sonntagsschulen Zions das 50jährige Jubiläum (ihres Bestehens) gefeiert. Ein besonderes Programm wird in jeder Schule ausgeführt werden, das zum Gedächtnis der Lokal- sowie der Allgemeinen Organisation und deren Geschichte beiträgt. Da wir auch über dieses Programm etwas zu schreiben wünschen, werden wir den für diese Nummer versprochenen Bericht erst im Dezember vorführen.

Aus Rom wird berichtet: Um der heiligen Weihung des Jahres 1900 geschichtliche Wichtigkeit zu verleihen, hat Papst Leo XIII verordnet, Kapellen auf allen den höchsten Bergen der Welt dem Erlöser zu weihen. Große Summen Geldes werden dazu verwendet und der Papst faßte wohl den eigenen Gedanken, daß der Herr über die Verbreitung des katholischen Glaubens von den Bergesspitzen wachen werde.

Wir erlauben uns alle unsere Leser noch einmal an die in unserer letzten Nummer enthaltene Beilage zu erinnern. Bis diese Nummer in die Hände unserer in Zion weilenden Abonnenten kommt, ist es höchste Zeit, thatsächliche Werke an den Tag zu legen, damit wir durch unsere Agenten beizeiten Nachricht erhalten von der richtigen Abonnentenzahl für 1900.

Von Präsident Bowman wird uns die Nachricht, daß der Leichnam des in der schweizerischen Mission verstorbenen Ältesten Gottfried Alder sich per „Red Star Line" auf seiner Beförderung nach Utah befinde. Über den Tod dieses Missionars ist ein ausführlicher Bericht auf Seite 126 erschienen. Präsident Bowman hat in eigener Person den Transport der in einem hermetisch verschlossenen Metallsarg aufbewahrten Überreste besorgt, und dem heimkehrenden Missionar Konrad Keller, einem Jugendfreunde von Bruder Alder, bleibt die traurige Pflicht, sie auf heimatlichem Boden bis zur Familiengruft in Utah zu befördern.

Eine höchst erfreuliche Überraschung wurde uns zu teil durch den Empfang eines fein-gebundenen mit Goldschnitt und Gold-Überschrift ausgestatteten französischen Liederbuches, das uns der Verfasser selbst, unser Freund Daniel B. Richards, als Geschenk zusandte. Die Lieder, eine Sammlung 81 schönster Melodieen meistens vom Englischen übertragen, sind alle mit Noten durch Handarbeit per Mimiograph niedlich geschrieben und bilden den Heiligen der letzten Tage, französischer Zunge, einen wahren Schatz religiöser Musik. Wir gratulieren der schweizerischen Mission auf den Verlag eines solch ausgezeichneten Gesangbuches, das als ein Zeugnis aufopfernder Liebe, unermüdlichen Fleißes und lobenswerten Talentes des Ältesten Richards als auch seiner Mitarbeiterin, der Schwester M. C. Ciauque, dasteht.

## Todesanzeigen.

In Wattenwyl, Kanton Bern, Schweiz, verschied im festen Glauben an das Evangelium Bruder Christian Messerli. Er war am 16. April 1830 geboren, wurde am 28. August 1899 in der Kirche getauft und starb am 6. Oktober.

Am 28. Oktober 1899, in seinem siebzigsten Lebensalter starb Bruder Heinrich Schärer, als ein getreues Mitglied der Kirche. Er war geboren in Zürich, Schweiz, am 17. Januar 1830, wurde getauft am 9. September 1882, und bekleidete das Amt eines Priesters.

Das am 6. September geborene Söhnchen des Bruder Behling, Friedrich Heinrich Ferdinand, ward den lieben Eltern schon nach sieben Wochen durch den Tod, der am Freitag, den 27. Oktober 1899, zu Cammin erfolgte, entrissen. Des Vaters Name ist Albert F. L. und der Mutter Annie A. E. Behling.

Durch unsern Mitarbeiter, den Ältesten F. Dätwyler, wird uns die Nachricht von dem Dahinscheiden seiner 70 Jahre alten Mutter, Elisabeth Dätwyler, zu teil. Sie war geboren am 10. Mai 1829 in Buttisholz, Kanton Luzern, Schweiz, schloß sich der Kirche an im Jahre 1882, wanderte nach Zion aus im Jahre 1891 und starb als getreue Heilige in Logan Utah am 6. September 1899.

## Inhalt:


| | | | |
|---|---|---|---|
| Die General-Konferenz | 337 | Nicht zu weit entfernt | 347 |
| Was ist der Zweck des Evangeliums | 340 | Treffende Antworten | 349 |
| † Der Patriarch John C. Nägele | 343 | Entlassungen | 350 |
| In meinem Glauben fühl' ich meine Stärke (Gedicht) | 344 | Angekommen | 351 |
| | | Mitteilungen | 351 |
| Strahlen lebendigen Lichtes III | 345 | Todesanzeigen | 352 |



Jährliche Abonnementspreise:
Für Deutschland 4 Mk. Schweiz 4 Fr. Amerika 1 Dollar franko.

Verlag und verantwortliche Redaktion: **Arnold H. Schultheß, Hamburg, Spaldingstr. 49**

Adresse des schweizerischen Missionscomptoir: **H. E. Bowmann, Bubenbergstr. 3, Bern.**

Druck von Schröder & Jeve, Hamburg, kl. Reichenstraße 9—11.